

NIKOLAIBOTE

Mai / Juni 2011 · Ausgabe 40

Einkommende Zeitungen des Gasthauses »Alte Nikolaischule«

Historisches · Kulturelles · Aktuelles vom Nikolaikirchhof

EDITORIAL

Voller Frühlingsgefühle, voller Musik, Poesie und Osterbrauch steckt diese Ausgabe des Nikolaiboten. Wir haben für Sie einen Besuch bei Familie Mendelssohn Bartholdy zwischen Frühlings- und Kinderliedern versteckt, stellen ein unaussprechliches osterfrühstückstaugliches Utensil vor und erfreuen uns an der Kunst der Aktfotografie in freier Natur. Dort treffen wir auch Spejbl und Hurvinek aus Prag. Daß unsere heimliche Liebe der Typographie gilt, zeigt das Programm

des Museums für Druckkunst zur Leipziger Museumsnacht. Nach Japan richten auch wir den Blick und besuchen das Kirschblütenfest sowie einen Mann, der beide Atombombenabwürfe in nächster Nähe überlebte, ein Wunder der Hoffnung.

Wir hoffen, daß Sie nicht allzu lange nach einem freien Platz im Gasthaus oder auf dem Freisitz suchen mußten, und wünschen viel Spaß beim Finden der Osternester.

DIE REDAKTION

| | |
|---|----------|
| <i>Spickzettel</i> | |
| Vogelkonzert | Seite 2 |
| Eierkörper | Seite 5 |
| Rössings Akte | Seite 6 |
| Lämmermarkt | Seite 7 |
| Ostern rund ums Erdenrund | Seite 12 |
| Impressum | Seite 9 |
| Zum Runterladen: www.nikolaibote.de | |
| Wenn Sie uns finden, finden Sie uns gut! | |

ER ZÄHLT DIE HÄUPTER SEINER LIEBEN...

Und sieh, es warn statt sechse sieben, kauluert der Volksmund in Anlehnung an Schiller im »Lied von der Glocke«. (... und sieh! ihm fehlt kein teures Haupt, heißt es dort.) Jede Hausfrau weiß, wie schwierig es ist, die endgültige Zahl der Tischgäste in Abstimmung mit den Gedecken zu bestimmen. Jeder Lehrer hat Alpträume beim Besuch des Schwimmbades oder beim Ausflug mit der frohen Schülerschar. Da geht es doch jetzt von Mitte Mai bis Ende Juni viel geordneter

und unverfänglicher zu, wenn bundesweit die Erhebungsbeauftragten ihre Daten erfragen. Noch ungefährlicher ist es, wenn zum Stichtag 9. Mai auch Daten aus Verwaltungsregistern erfaßt werden.

Laut EU-Verordnung ist aller zehn Jahre eine Volkszählung fällig. Die letzte in Westdeutschland war 1987, in der DDR 1981. Im Jahre 1964 hatte es noch eine gemeinsame Volkszählung der beiden deutschen Staaten gegeben. Es dauert seine Zeit, bis die Zahlen

auf den neuesten Stand gebracht sind. Offiziell liegt noch nicht einmal eine exakte Bevölkerungszahl für Leipzig für den Dezember 2010 vor. So wird es mindestens 18 Monate dauern, bis wir erfahren, wie viele Bundesbürger am 9. Mai 2011 im Lande lebten, mit allen Daten, die drum und dran hängen. Ganz Genaues wird wohl erst irgendwann 2013 abzufragen sein. Das Bundesamt für Statistik rechnet mit einer Korrektur der deutschen Bevölkerungszahl von 1,3 Millionen – nach unten.

Was für praktische Konsequenzen die Ergebnisse der Zählung haben können, läßt sich nur vermuten. Für Geburtsregister mag man es mit Luise von Preußen halten, die 1793 reimte:

*Unsre Katz' hat Junge,
sieben an der Zahl.
Sechs davon sind Hunde.
Das ist ein Skandal.
Und der Kater spricht:
Die ernähr ich nicht.*

Der sächsische König verfolgte 1867 auch keine bevölkerungsfreundlichen Absichten, als er seine Untertanen zählen ließ. Er glaubte das Heer aufstocken zu müssen, weil Sachsen mal wieder eine Niederlage gegen die Preußen erlitten hatte.

Henri Félix Emmanuel Philippoteaux: Die Zählung der Israeliten. Quelle: wikipedia.de



weiter auf Seite 2

So mußte mit Hilfe des jährlichen Zuwachses an männlichen Neugeborenen hochgerechnet werden, »wie viele das streibare Alter erreichen«, nachzulesen in den Mitteilungen des statistischen Bureaus der Stadt Leipzig. Im Deutsch-Französischen Krieg 1879/71 wurden die so Gezählten dann fleißig über den Haufen geschossen, denn die sächsischen Regimenter lieferten die verlustreichsten Schlachten. (Nach Ralf Julke, l-iz vom 25. 5. 2011)

NUR DER MANN ZÄHLT

Die lange Tradition der Volkszählungen läßt sich bis ca. 2700 v. Chr. in Ägypten nachweisen. Mesopotamien, China, Persien und Griechenland zählten vor allem die männlichen wehrdiensttauglichen Einwohner. Im Römischen Reich wurden seit dem 6. Jahrhundert aller fünf Jahre die Bevölkerung und deren Einkünfte festgestellt. Danach wurde die Steuer festgesetzt.

Das 4. Buch Mose der Bibel leitet seinen Namen »Numeri« von zwei Volkszählungen ab, die auf Anweisung Gottes zu Beginn und am Ende der Wüstenwanderung durchgeführt wurden. Beide Zählungen ergaben die unwahrscheinliche Zahl von 600 000 kampffähigen Männern, die sich durch die Wüste Sinai bewegt haben sollen. Um 1000 v. Chr. ordnete König David in Israel eine Volkszählung an. (2. Buch Samuel, Erstes Buch der Chronik). Da diese nicht von Gott angeordnet war, suchte eine Epidemie die Bevölkerung heim.

Verwirrung gibt es um die Volkszählung, die im Lukasevangelium als historischer Hintergrund für Jesu Geburt herhalten muß. Wie dem auch sein, ein jeglicher hört das doch gern: »Und es begab sich aber zu der Zeit, daß ein Gebot von dem Kaiser Augustus ausging, daß alle Welt sich schätzen ließe...«

Frauenrechtlerinnen protestieren in Manchester (USA) gegen den Zensus 1911. Quelle: wikipedia.de



Aufruf zur Volkszählung in der Sowjetunion 1926. Quelle: wikipedia.de

Zahlen über das europäische Mittelalter sind meist nur Rekonstruktionen, Nürnberg unternahm 1449 einen Versuch der Zählung. Später wurden landesweit die Feuerstellen ermittelt und die »Anzahl der Personen pro Feuer« geschätzt. Genauere Auskünfte geben Kirchenbücher, aber natürlich jeweils nur für den Bereich des jeweiligen Pfarrers.

»TAUBSTUMMHEIT UND BLÖDSINN«

Im Jahre 1872 stellte der Internationale Statistische Kongreß in Sankt Peterburg die Empfehlung auf, welche persönlichen Daten bei jeder Volkszählung abgefragt werden sollten. So wird es auch im wesentlichen heute noch praktiziert: Vor- und Zunamen, Geschlecht, Alter, Stand in der Familie, Zivilstand, Beruf, Religion, Sprache, Herkunft, Geburtsort und Staatsangehörigkeit, Wohnort und Aufenthalt, Kenntnis des Lesens und Schreibens, weiter »Blindheit, Taubstummheit, Blödsinn und Kretinismus, Geisteskrankheit«.

Mühsame Erfassungsmethoden wurden erstmals im Jahre 1890 in Österreich und in den USA durch Lochkartentechnik abgelöst.

Im November 2010 führte China die weltweit umfangreichste Volkszählung der Geschichte durch. Kein Wunder, wer denn sonst, bei 1,34 Milliarden Menschen dort.

DIE STATISTISCHE LÜGE

Aus politischen Gründen wurden in der Geschichte immer wieder Daten manipuliert. Noch 1753 hatte das britische Parlament eine Volkszählung ganz abgelehnt,

denn sie »würde Englands Feinden dessen Schwächen« bloßstellen. In den Kolonien waren die Kolonialmächte daran interessiert, die einheimische Bevölkerung zahlenmäßig so gering wie möglich auszuweisen. Immer verhindern Kriege und Naturkatastrophen eine kontinuierliche zahlenmäßige Erfassung der Menschen. Das alles aber scheint nicht so schlimm zu sein. Zum Beispiel gibt es in den USA bis heute keine dem Melde-recht in Deutschland vergleichbare Meldepflicht, woraus ein ständig geschätzter Fehler in der Erfassung von fünf bis sechs Millionen Personen resultiert – trotzdem kommen die US-amerikanische Soziologie, Politikwissenschaft und Wirtschaftswissenschaft zu weltweite anerkannten Ergebnissen!

DER WITZ IM BRIEFKASTEN

Einige Verwirrung richteten zu Beginn der Volkszählungskampagne einige Witzbolde und politisch Motivierte an. So fanden in Witzenhausen (Hessen) die Bürger Fragebogen, die ihnen unter der Überschrift »Haushaltbefragung auf Stichprobenbasis zum Zensus 2011« intime Fragen stellten, etwa nach Penis- oder Brustvergrößerungen. Ärgerlicherweise wird darauf die Nummer des Zensus-Servicecenters genannt. Größere Schäden sind aber nicht bekannt geworden.

In Zittau und Görlitz tauchten gefälschte Schreiben mit dem Schriftzug des Statistischen Landesamtes auf. Darin werden Menschen vor den Befragern gewarnt und aufgefordert, dem Zensus nicht nachzukommen. Gegen dieses offenbar politisch motivierte Vorgehen hat das Landesamt Anzeige erstattet.

In Leipzig gäbe es keinen Ärger mit falschen Fragebögen oder dubiosen Zählern, erklärt Peter Dütthorn von der Leipziger Zensus-Stelle. Mancher rufe an, weil er glaubt, »vergessen« worden zu sein. Diese Angst ist unbegründet. Das Auge des Zensus schläft nicht.

BEATE BAHNERT

Volkszählung in den Niederlanden 1925. Quelle: wikipedia.de



OPERNBALLETT »JIM MORRISON«

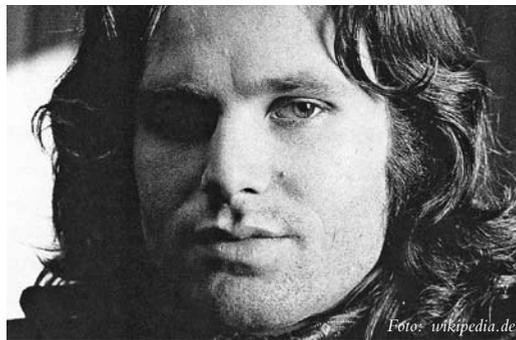
EINE PERSÖNLICHE ERLEBNISGESCHICHTE VON EINEM FREITAG, DEM 13., IN EINEM BRIEF AUS BREMEN

Unverhofft kommt manchmal... Am Freitag, dem 13. Mai, kamen mein Begleiter und ich nach fünf anstrengenden Autostunden aus Bremen gegen 18.45 Uhr im Leipziger »Mercure-Hotel« an. Einchecken – dann schnell zur Sparkasse mit der Aussicht, endlich bei einem leckeren Abendessen zu entspannen. Ich kenne Leipzig aus meinem Kurzbesuch vor zwei Jahren und rannte auf das erste Sparkassenschild zu (hinter dem Haus mit der MDR-Schrift), um Geld zu ziehen. Als ich wieder herauskam, sah ich an der Leipziger Oper das Gesicht (?) von Jim Morrison und den Schriftzug. »Was zum Himmel hat die Oper mit Jim Morrison zu tun?«, fragte ich mich und wanderte in meinem »Touri-Outfit« auch schon durch die Grüppchen edel gekleideter Damen und Herren vor dem Opernportal zwischen klingenden Sektkläsern hindurch. Ab und zu wehten die Worte »Premiere« und »Ballett« an mein Ohr, während ich meinem Begleiter, der weder Jim Morrisons Namen noch einen Song der »Doors« je gehört hatte, stichwortartig den Stellenwert der Band und insbesondere ihres Bandleaders in meiner Biografie zu vermitteln versuchte – und warum ich mich nun dringend bei der Theaterkasse darüber informieren musste, was es mit Jim Morrisons Namen und der Leipziger Oper auf sich hat (während ich schon im Geiste durchspielte, wie ich meine erwachsenen Töchter, ebenfalls »Doors-Fans« wie ich, nach Leipzig in die Oper schleppen könnte).

Schon stand ich an der der leeren Kasse vor der freundlichen Billetverkäuferin. »Ja, heute ist die Premiere. Die Karten kosten von 17 bis 60 Euro. Ja, es sind noch einige Karten da. Wissen Sie was? Ich gebe Ihnen diese zwei Karten für 17 Euro, ich habe sie in Kommission. Da können Sie besser sehen.« Nachdem sie meinen Begleiter davon überzeugen konnte, dass er mit seinem sommerlichen Flatterhemd und den »Birkis« ebenso wie ich mit der ins Haar gesteckten Sonnenbrille richtig für diese Premiere angezogen waren (»Ihr 60er-Jahre-Outfit hätte Jim Morrison bestimmt gefallen!«) saßen wir drei Minuten später auf unseren Plätzen in der 4. Reihe. Völlig unfähig, zu reflektieren, was da gerade vor sich gegangen war, geschweige denn, noch das im Laufschrift erstandene Programmheft durchzusehen und uns vorzubereiten, wurde es dunkel und durch die Lautsprecher ertönte eine Kinderstimme, die ein in die deutsche Sprache übersetztes Gedicht von Jim Morrison sprach.

Was dann folgte, war einfach überwältigend: Zu exemplarischen Songs der »Doors« reihten sich in der Inszenierung von Mario Schröder, der auch die Choreografie entwarf, die dargestellten Lebensstadien Jim Morrisons als getanzte »Bilder« aneinander. Mit eingespielten Gedichten von Jim Morrison (»An American Prayer«), Video-Installationen (z.B. über den Vietnam-Krieg) und Licht/Scheinwerfer-Effekten (bei der Darstellung der »Doors«-Konzerte) wurde die gesamte Bühne, von Paul Zoller eindrucksvoll gestaltet, zum Schauplatz seines Lebenstraumas – »No One Here Get's Out Alive«

Jim Morrisons Geschichte wird retrospektiv erzählt, das erste Bild (zu »Riders On The Storm«) ist das Fenster in die Vergangenheit – sein Tod in der Badewanne. Hier erweckt Hauptdarsteller Martin Svobodnik, der dem Lead-Sänger der »Doors« in Aussehen und Ausstrahlung wirklich ähnelt (nicht nur durch das original »Jim-Outfit« – schwarze Leder-



hose, weißes Shirt) den in der Badewanne liegenden toten Schamanen zum Leben. Der Schamane, dargestellt von Oliver Preiß, ist während der gesamten Vorstellung sein Mit- und Gegenspieler als ein Teil seiner Persönlichkeit, mit dem er synchron tanzt oder – die Alkohol- und Drogenexzesse symbolisierend, in oft akrobatischer Weise »kämpft« (erst später konnte ich nachlesen, daß die im Song »Dawns Highway« verarbeitete traumatische Erfahrung des vierjährigen Jim, der einen Verkehrsunfall mit verunglückten Indianern miterleben musste, in seinem Empfinden die Geburt des Schamanen in ihm war).

Es folgen weitere Lebens-Bilder: Mit dem 26-köpfigen Ballett-Ensemble (als Hippies, Polizisten, Engel) und den Solistinnen Stephanie Zsitva-Gerbal als seine Lebensgefährtin Pamela Courson sowie Claudia Bernhard als die Fotografin Patrica Kennealy, auch eine Liebe seines Lebens. Mit Yoshito Kinoshita, Bogdan Muresan und Tomas`Ottych als seine Band-

Kollegen der »Doors«, die – wunderbar gelungen – durch eine riesige Tür aus grünem Licht auf der Bühne erscheinen.

In jedem der Bilder zu spüren: Die Melancholie der Zerrissenheit und Einsamkeit Jim Morrisons – dargestellt durch den Tanz mit dem Schamanen, seine zwei Seelen, im inneren exzessiven Kampf, selbstzerstörerische Todessehnsucht und Lebensgier. Nach der Musik der »Doors« reihen sich die Bilder aneinander, für mich allgegenwärtig meine biografischen Bezüge, die sich in die Inszenierung mischten (als ich mit 15 Jahren den »Alabama-Song« vom »Absolutely Life-Album« hörte, war Jim Morrison bereits ein Jahr tot, aber seitdem lies mich die Musik der »Doors« und Jim Morrisons Geschichte nicht mehr los). Vielleicht weil ich damals seine Biografie »No one here gets out alive« gelesen hatte, kamen mir die Bilder seltsam vertraut vor. So wie die Szene, in der Jim Morrison als eine von Gesichtslosen an unzähligen Fäden gehaltene Marionette dargestellt wird. Der sanfte, aber ständige Drogenregen, der erst auf Jim, dann auf Pamela niederrieselt. Immer wieder ihre Kämpfe gegen die Alkohol- und Drogensucht, und im Kampf um ihre Liebe... berührend, wie immer wieder einer allein am Bühnenrand sitzt – nicht nur wegen der nötigen Atempause nach einem akrobatischen Tanzpart. So schließt dann auch das letzte Bild mit dem Song »The End« apokalyptisch den Bogen zur ersten Szene – Jim Morrison Tod im Alkoholbad...

Man muss sicher nicht die Biografie gelesen haben, um der Handlung zu folgen – die Bilder sind eindringlich und ergreifend, repräsentieren auf der einen Seite den US-Zeitgeist der 60er Jahre – zwischen Flower-Power und Vietnam – und zugleich den menschlichen individuellen Kampf, zwischen Leben und Tod das Gleichgewicht zu finden und zu leben.

Inzwischen bin ich mit meinem Begleiter, der immer noch von den akrobatischen Tanzszenen spricht, wieder in Bremen. Die »Standing Ovation« nach der Premiere von »Jim Morrison« klingen in mir ebenso nach wie die Bilder, die Musik, die Geschichte. Ich plane einen weiteren Besuch in Leipzig mit meinen Töchtern und kann nur hoffen, dass Sie, liebe Leserin/lieber Leser, die Gelegenheit zu einem Opernbesuch in Ihrer Stadt früher wahrnehmen werden als ich!

Herzliche Grüße,
KARIN GRABENHORST



Foto: Lotus Head / wikipedia.de

GEMISCHTER KULTUR-EISBECHER

HAUSVORSTEHER

Zum neuen Intendanten der Leipziger Oper wählte der Leipziger Stadtrat Ulf Schirmer. Der 52-Jährige ist seit der Spielzeit 2009/10 bereits Generalmusikdirektor der Oper Leipzig. Ab dem 1. August wird er die seit vier Jahren nicht dauerhaft besetzte Stelle des Intendanten an der Oper antreten. Vor seinem Engagement in Leipzig war der Niedersachse unter anderem Chefdirigent des Dänischen Radio-Sinfonie-Orchesters und künstlerischer Leiter des Münchner Rundfunkorchesters. Schirmer möchte u.a. verstärkt Kinder und Jugendliche an Oper, Musikalische Komödie und Ballett heranzuführen.

KÖNGISWEG

Lange galt die Via Regia von Santiago de Compostela bis Kiew als Hauptschlagader Europas. Ihr widmet sich die 3. Sächsische Landesausstellung im Görlitzer Kaisertrutz, die am 21. Mai 2011 eröffnet wurde und bis 31. Oktober zu sehen ist. Leipzig wurde bekanntlich an der Kreuzung der beiden Han-

delswege, der Via Regia und der Via Imperii, gegründet. Vor 800 Jahren nutzten die Route außer Königen vor allem Händler, Pilger, Boten, Migranten und Soldaten. Heute sollen Touristen zum Anhalten animiert werden. Der Europarat erklärte die Via Regia zur Kulturstraße.

ECKENSTAND

Langsam nehmen die Eckbebauungen am Bildermuseum Gestalt an. Am 6. Mai wurde das »Katharinum« eingeweiht. Zwei barocke Sandsteinskulpturen flankieren die Tourist-Information. Sie schmückten einst das Jöchersche Haus am Markt 2 und überstanden wie durch ein Wunder den Bombenangriff 1943. Die Damen halten Füllhorn und Flinte bzw. Kranich und Falke in den Händen. Für den dritten Winkel ist ein Hotel geplant. Der erste Winkel, das Stadtgeschichtliche Museum, bekommt noch ein Stückchen Ergänzung. Noch nichts Näheres ist über die Ecke Brühl/Katharinenstraße zu berichten. Dazu gibt es noch keine Plan.

TANZSCHRITT

Zum großen indianischen Powwow laden Jörg Diecke und die Freunde der Crow-Agency zu Pfingsten auf die Bisonranch nach Grimma ein. Das Tanzfest findet hier bereits zum zehnten Male statt. Am Sonnabend, 11. Juni, um 14 Uhr beginnt das Fest mit dem feierlichen Einzug der wettstreitenden Gruppen. Auch der Sonntag steht im Zeichen indianischer Kultur fernab von Kitsch und Klischee. Neben Tänzern, bei denen auch die Besucher mitmachen können, gibt es Kulinarisches vom Büffel, Handwerkliches und viele Kontakte. (www.grimma-powwow.de) Über das Powwow im vergangenen Jahr mit prominenten Gästen berichtete der Nikolaibote exklusiv im April 2010, siehe unser Archiv. (www.nikolaibote.de)

DURCHGÄNGIG

Das Kleine Joachimsthal wird saniert. Seit Jahren steht das riesige Gebäude- und Hofensemble zwischen Kleiner Fleischergasse und Hainstraße leer. Zur Zeit werden 900 Quadratmeter Dachlandschaft erneuert. Die Passage, die nach dem böhmischen Ort Joachimsthal benannt ist, dessen Silber in Leipzig gehandelt wurde, ist seit 500 Jahren bekannt. Der Komplex soll vom Dach bis zum Gewölbekeller ein Hostel, Wohnungen, ein Studiokino und Gastronomie beherbergen.

PAPSTPOSE

Der Leipziger Maler Michael Triegel hat im Auftrag des Regensburger Bischofs Gerhard Ludwig Müller Papst Benedikt XVI. porträtiert, wie das Kunstmagazin art vermeldet. Es sei kein Meisterwerk wie von Velázquez, Raffael oder Tizian, dazu fehlten Kraft und womöglich auch Genie (eine

Kleines Joachimsthal. Foto: Jähnel / LTM



Unverschämtheit, meint der Nikolaibote). Aber es sei doch kein schlechtes Bild geworden. »Gelungen ist die alte, fleckig durchscheinende Haut auf den Wangen, gelungen ist der hängende Blick. Das sieht man aber nur von nahem. Aus der gebotenen Entfernung handelt es sich um eine konventionelle, eben repräsentativ unverfängliche Würdiger-Greis-sitzt-in-Lehnstuhl-Komposition.« Alles in allem: Trotz fieser Details keine Karikatur... (zitiert aus zeitzeichen 5/2011)

ENDRUHESTAND

Am 7. Mai starb der Fotograf, Kunstförderer und Dokumentarfilmer Gunter Sachs. Er habe sich wegen einer »ausweglosen Krankheit das Leben genommen«, heißt es im Abschiedsbrief des 79-Jährigen. Einen seiner letzten großen Auftritte hatte er am 1. März 2008 in Leipzig, als im Bildermuseum seine Ausstellung »Die Kunst ist weiblich« eröffnet wurde.

AMTSHALTBARKEIT

Am 31. Mai wird Beate Schücking feierlich in ihr Amt als neue Rektorin der Universität Leipzig eingeführt. Praktisch tätig ist sie bereits seit 1. März. Die Investitur findet auf dem Campus Augustusplatz statt.

ROLLING STONE

Am 24. Mai wurde Bob Dylan 70 Jahre alt. »Einer, der Gegensätze in sich vereint. Und sie auflöst in Kunst. Auflöst in Musik und Texten, die Dylan inzwischen mit dem karstigen Gesicht einer altersweisen Sphinx amerikanischer Prägung vorträgt«, schreibt Steffen Georgi in der LVZ (24.5.11). Robert Allen Zimmermann Shabtai Zisel ben

Foto: Alberto Cabello / wikipedia.de



Klinger-Villa. Foto: Schmidt / LTM

Avraham verleugnet seine jüdischen Wurzeln nicht. Seinen Künstlernamen wählte er 1962 in Verehrung des walisischen Dichters Dylan Thomas.

OHNE PANIK

Auch Udo Lindenberg ist nicht aus der Zeit gefallen: Am 17. Mai wurde er 65 Jahre alt. Einen auf Museum wolle er nicht machen, sagte er Anfang des Jahres der Welt am Sonntag. »Hinterm Lebenswerk geht's weiter.«

AUFGERÜSTET

Die Max-Klinger-Villa in der Karl-Heine-Straße 2 wird jetzt aus ihrem modrigen Schlaf befreit. Am 29. Mai sind erstmalig 100 Gäste zu einem Picknick im Park an der Weißen Elster und einem Blick ins Innere der Villa geladen. Die Leipziger Bauentwicklungsfirma KSW erwarb das Gebäude, um es denkmalsgerecht zu sanieren und der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Die Villa ist das einzige Bauwerk, das noch im Originalzustand an Max Klinger erinnert. Es war von seinem Vater errichtet worden.

UNUMSTÖSSLICH

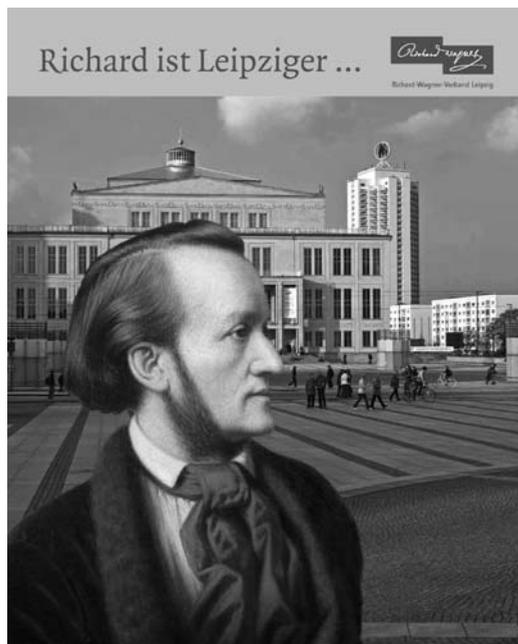
Ab Frühjahr 2012 werden die Hallen 1 bis 6 auf der Alten Messe abgerissen. Sie sollen Möbel Porta und Möbel Boss weichen. Die Hallen an der Prager Straße / Philipp-Rosenthal-Straße hatte Curt Schiemichen 1928 entworfen. Erhalten bleiben soll der Portikus von Halle 2. Damit verliere Leipzig eine weitere identitätsprägende historische Adresse, beklagte Wolfram Günther vom Stadtforum.

STEINKUNST

Im Stein-Restaurant am Bayerischen Platz hat eine neue Veranstaltungsreihe begonnen, die Leipzigs Kulturlandschaft belebt: die Stein-Kunst-Bühne. Künstler aller Genres sollen die Möglichkeit haben, sich in einem unkomplizierten, individuellen Rahmen vor einem offenen Publikum zu präsentieren, so Geschäftsführer Jürgen Stein. Jeden letzten Sonnabend im Monat ab 20 Uhr gibt es also durchaus Verrücktes in Form von Musik, Theater, Kabarett, Comedy, Musical, Zaubershow, Tanz, Improvisationstheater, Rezeitation, Pantomime und immer so weiter.

„ICH SCHREITE KAUM, DOCH WÄHN ICH MICH SCHON WEIT.“

RICHARD WAGNER 22. MAI 1813 IN LEIPZIG – 13. FEBRUAR 1883 IN VENEDIG



Montage: Gabine Heinze

Der Leipziger Richard-Wagner-Verband würdigte den Geburtstag des Komponisten, wenn's auch kein runder war, mit drei Veranstaltungen. Am 20. Mai hielt Nike Wagner, die Urenkelin, den Festvortrag »Zu Liszt und Wagner«. Am 22. Mai folgte eine Geburtstagstour auf seinen Spuren »Vom schlechten Schüler zum Musikgenie«. Nachmittags gab es eine Geburtstagskaffeetafel mit dem Gasthaus »Alte Nikolaischule«.

LEIPZIG, RICHARD WAGNERS VATERSTADT?

Es ist wieder Mai, und dem Dichterwort fällt viel zum Thema ein. Auch Leipzigs bedeutendstem Sohn, dem weltweit gespielten und gefeierten Komponisten Richard Wagner, kamen im sechsten Jahr seines Schweizer Exils nach dem gescheiterten Maiaufstand 1849 in Dresden denkwürdige Worte aus der Feder.

„Im wunderschönen Monat Mai kroch Richard Wagner aus dem Ei. Ihm wünschen, die zumeist ihn lieben, er wäre besser drin geblieben.« Soviel Sarkasmus läßt aufhören, doch war der Dichterkomponist fern seiner Heimat, dem Humus, den er brauchte, um die neue Form der deutschen Oper zu entwickeln, die Oper überhaupt zu revolutionieren.

Seine Vaterstadt Leipzig hatte in der Ausbildungs- und Prägungsphase mit Nikolai-

und Thomasschule, Thomaskantor und Gewandhausmusikern, Bühnenerlebnissen in Altem Theater und Gewandhaus entscheidend dazu beigetragen. Doch seine Opern hier zu spielen wurde für ihn zur Nervenprobe. Sein erstes großes Werk »Die Feen« wurde 1834 ganz verhindert und gar erst nach seinem Tod 1888 in München uraufgeführt. Aber auch »Tannhäuser« und »Lohengrin« fanden erst auf die Leipziger Bühne, als Wagner in Zürich seinem oben zitierten Selbstmitleid Luft machte. Und als er endlich nach 13 Jahren auch wieder nach Sachsen zurückkehren konnte, zeigten ihm die Leipziger bei einem fast leeren Gewandhaus zur Uraufführung des Vorspiels zu »Die Meistersinger von Nürnberg«, wie viel Interesse sie an ihm hatten.

Erst 1878, das Deutsche Reich war geeint, Wagner vor allem in Bayern arriviert und die Bayreuther Festspiele hatten, zwar mit einem finanziellen Bankrott, so doch mit großem künstlerischen Erfolg Furore gemacht, gelang auch der Durchbruch in Leipzig. Der Leipziger »Ring des Nibelungen« am Neuen Theater wurde ein so durchschlagender Erfolg, daß Theaterdirektor Angelo Neumann, von Wagner vertraglich dazu ermächtigt, in Europa und der Welt dieses Werk mit dem Leipziger Ensemble aufführte und den Komponisten endgültig unsterblich machte

„So möge ich denn nun glücklich wieder in meine Vaterstadt heimgekehrt sein, von welcher sonderbare musikalische Umstände mich so lange Jahre fern hielten«. So ändern sich die Zeiten.

RICHARD-WAGNER-VERBAND LEIPZIG

PARSIFAL

Am Karfreitag wurde in der Leipziger Oper Wagners Parsifal aufgeführt. Wir zitieren aus der Besprechung von Peter Korfmacher in der LVZ (26. 4. 2011): »Ausverkauft geht zwar anders, aber gute 800 Besucher sind bei diesem Wetter und bei diesem Werk keine schlechte Basis. Am Ende sind es nicht mehr ganz so viele. Aber wer geblieben ist, der klatscht befreit bis begeistert... Am Pult steht der amtierende GMD und kommende Intendant. Dort stand er schon zur Leipziger Premiere [2006]... Schon damals war Schir-

mer gut, jetzt zeigt er, wo es hingehen kann – und muß. Der Wagnerklang des Gewandhausorchesters macht vom ersten Ton an süchtig... Den nächsten Parsifal gibt's aller Voraussicht nach am Karfreitag 2012.«

Hermann Hendrichs 1922 geschaffenes Ölbild »Parsifal« war zur Aufführung und ist für das nächste Jahre im Foyer des Opernhauses beheimatet. Thomas Krakow vom Richard-Wagner-Verband hatte es in Bayreuth entdeckt, dem Verband fehlte aber das Geld. Jetzt erwarb Falk Johnne das restaurierte Gemälde und überließ es dem Wagnerverband als Dauerleihgabe. Falk Johnne ist Betreiber des Gasthauses Alte Nikolaischule und zeichnet auch für den Nikolaiboten verantwortlich, wie unsere Leser wissen. Die Schulaula trägt seit kurzem den Namen Richard Wagners, der hier die Schulbank drückte. Im Haus wird auch eine kleine Ausstellung zum Komponisten gezeigt.



Leipzigs Malerfürst Neo Rauch hat seine Beteiligung am Wettbewerb um einen zeitgenössischen Aufsatz für das unvollendet ausgeführte Wagner-Denkmal von Max Klinger in der Promenade am Dittrichring zurückgezogen. Mitte Juni wird eine Jury über die vier verbliebenen Entwürfe der bildenden Künstler Stephan Balkenhol, Carsten Nikolai, Stephan Huber und Otto Berndt Steffen beraten und das Ergebnis der Öffentlichkeit vorstellen. Der Karikaturist Klaus Häring aus Bayreuth hat zu dieser Thematik seine eigene Sichtweise, die auch in Leipzig weit verbreitet ist. Das Bild ist Bestandteil einer Ausstellung des Richard-Wagner-Verbandes Leipzig in Kooperation mit dem Mitteldeutschen Rundfunk »Wagners wunderbare Welt«, die bis 20. Juni in der MDR-Intendant, Kantstraße 71, in Leipzig zu sehen ist.

(Abbildung und Informationen: Richard-Wagner-Verband Leipzig)

MORD UND TOTSCHLAG

JOHANN HEINRICH ERNST SEIFARTH AUS ALTENBURG,
DER MÖRDER SEINER GELIEBTEN, LUISE SCHILD AUS EISENBERG

Aus den Untersuchungsakten mitgeteilt von Herrn RA Dr. iur. utr. Claus J. Gerd Rohde zu Leipzig

Am 1. Oktober 1841, morgens gegen 9.00 Uhr, bemerkte der Obstpächter H. aus Leipzig, während er sich auf der Halleschen Straße (heute Georg-Schumann-Straße) bei Gohlis befand, dass aus dem von Wiesen und Buschwerken umgebenen Rietzschkengraben eine Frauensperson mit unverkennbar großer Anstrengung auf der nach Leipzig zu gelegenen Wiese daher kroch. Er näherte sich ihr und bemerkte an ihrem Halse mehrere Wunden, ihre Kleidung aber ganz durchnässt war.

Um hiervon der Obrigkeit Hospitale zu Leipzig Kenntnis zu verschaffen, sendete derselbe sofort einen Boten in das Hallesche Tor, um dort den Vorfall zu melden.

Die Verwundete gab zu Protokoll, dass sie Luise Schild aus Eisenberg sei und der Mörder der Buchbinder Ernst Seifarth aus Altenburg, habe sie mit dem Versprechen einer dauerhaften Beziehung nach Leipzig gelockt. Sie habe ihren Hausrat und Kleidung voraus geschickt an die Adresse, die sie genau bezeichnete, des Meisters ihres Geliebten.

Polizeibehörden und Justizorgane diskutierten sofort die Eröffnung eines förmlichen Ermittlungsverfahrens.

Noch während das Kriminalamt mit diesen Erörterungen beschäftigt war, wurde von der Leipziger Polizei der bezeichnete Seifarth daselbst am Gasthof »Zum blauen Rosse« angetroffen und verhaftet.

Nach dem Verbleib der Schild und ihrer Begleiterin, mit denen Seifarth am Abend zuvor in Leipzig gesehen worden war, gab der selbe an: »Die eine ist im blauen Rosse« und dann mit auffällender Kälte »die andere habe ich in vergangener Nacht bei Gohlis ermordet.«

Nach 3 Tagen wurde Seifarths Geliebte von einem 5 - 6 Monate alten toten Mädchen entbunden, sie selbst starb kurz darauf am 8. 10. an ihren Wunden.

Die Ermittlungen ergaben, dass Seifarth, aus geordneten Verhältnissen stammend, bereits eine kriminelle Karriere als Dieb, Betrüger und Urkundenfälscher in Altenburg, Wien und Leipzig hinter sich hatte.

Auf den Tathergang angesprochen, beschönigte alles, gab aber zu, nachdem er Hab und Gut seiner Geliebten verschleudert, sich ein Rasiermesser von einem Arbeitskollegen

mit dem Versprechen es zu schärfen, erschlich und sich nächsten Morgen eine elegante Kutsche mietete, um seinem aus Altenburg kommenden Opfer entgegen zu fahren. Kurz vor Zwenkau begegneten sich die Fahrzeuge und mit auffällender Wiedersehensfreude nötigte er sie und ihre Begleiterin in seinen Wagen und fuhr mit ihnen zum »Blauen Ross« nach Leipzig, lies Speise und Getränke in unmäßiger Fülle auftragen und führte sie zu den Messbuden und Konzerten.

Abends gegen 10.00 Uhr kehrte er zurück und gab der Begleiterin ein Zimmer und wollte seiner Geliebten ihre neue Wohnung zeigen, nahm seinen Weg mit ihr in das Rosenthal, verweilte da selbst lange mit ihr auf einer Bank und missbrauchte sie dort, den Mordgedanken in sich tragend, kurz vor ihrer Ermordung noch einmal zur Wollust.

Danach gingen sie in Richtung Rietzschke, anscheinend einen Übergang suchend, stützte er die ermüdete mit seinem linken Arm um ihren Rechten geschlungen, zog mit seiner Rechten das Rasiermesser und schnitt ihr über den Hals, sie strauchelte zu Boden und dort versetzte er ihr nochmals Schnitte in den Hals, um sie schließlich in den Bach zu werfen.

Wegen Mordes und Tötung einer Leibesfrucht angeklagt, versuchte Seifarths Verteidiger nachzuweisen, dass seine Geliebte nicht durch die Stiche und Schnitte am Hals, sondern durch Kindbettfieber gestorben sei und die Totgeburt nichts mit der Verletzung zu tun habe. Dennoch wurde er vom Königlichen Appellationsgericht zu Leipzig zur Todesstrafe des Schwertes verurteilt.

Seifarth legte Rechtsmittel ein, doch bestätigte das Königliche Oberappellationsgericht im Wesentlichen das Urteil und gab zur Begründung u. a. an:

Nach dem allen gab es nur einen, der bereits im Eingang aufgestellten Gesichtspunkt, aus welchem betrachtet die Handlungen und Äußerungen des Inquisten und das ganze Benehmen desselben als im psychologischen Zusammenhang stehend sich darstellen. Leichtsinns, Sinnlichkeit und Genussucht hatten ihm den Weg zu den ersten verbrecherischen Schritten, und dann weiter bis zum Morde seiner Geliebten, gebahnt. Es war aber dieses der-

jenigen grenzenlose Leichtsinns, welcher, bei Mangel sittlicher Kraft, wenn er Etwas begeht, schnell mit allen abhaltenden Rücksichtigen fertig wird, welcher für alles Entschuldigungen in sich zu finden weiß und über die Schranken des Rechts, des Gewissens und der Menschlichkeit kecken Muthes hinweg springt, welcher die gefährlichste Gleichgültigkeit und Verachtung alles dessen in sich schließt, was sonst den Menschen in den Schranken der Pflicht und der äußeren Ordnung erhält, und zuletzt den moralischen Schwächling der stillen Verzweiflung Preis gibt. Daher erklärt sich auch das freundliche Licht, in dem der Inquisit in Wien so vielen erschien. Denn die Individuen dieser Art eigene heitere Stimmung, Biagsamkeit und, sobald nichts ihrer Leidenschaft entgegentritt, vorherrschende Gutmütigkeit lassen nicht ahnen, dass eine solche Seele zur Stunde der Versuchung am ehesten in jene moralische Zerrüttung verfällt, ohne welche kein Mensch zu großen Missetaten gelangt ist.

Man hat daher das vorherige Urteil zu bestätigen keine Bedenken getragen.

Seifarth wurde, nachdem seinem Begnadigungsgesuch nicht stattgegeben war, am 23. 8. 1842 enthauptet.

Aus Wochenblatt für merkwürdige Rechtsfälle in aktenmäßiger Darstellung aus dem Gebiete der Justizpflege und Verwaltung zunächst für das Königreich Sachsen, 6. Jahrgang, 1846, Seite 137 ff.

Foto: Günter Havlena / pixelio.de



IM INNEREN DES FOLIANTEN

ERWEITERUNGSBAU DER DEUTSCHEN NATIONALBIBLIOTHEK IN LEIPZIG



Foto: Maix Mayer

Im Jahr 2012 zwischen Leipziger und Frankfurter Buchmesse begeht die »Deutsche Bücherei« ihr 100-jähriges Gründungsjubiläum. Am 3. Oktober 1912 war sie von der Verlagsstadt Leipzig, dem Börsenverein Deutscher Buchhändler zu Leipzig und dem Königreich Sachsen als Gesamtarchiv des deutschsprachigen Schrifttums gegründet worden.

Gigantisch futuristisch bestimmt der neue Erweiterungsbau der Deutschen Nationalbibliothek den Deutschen Platz. In Form eines liegenden Buches, rundrückig, licht und einladend. Die Fassade zwischen den »Deckeln« sieht aus wie ein Bücherregal. Gern folgten die beiden Nikolaibotinnen der Einladung der Kulturstiftung Leipzig zu einem Rundgang noch vor der offiziellen Eröffnung, die am 9. Mai dann große mediale Beachtung fand.

Beeindruckt konnten sie alle Skepsis gegenüber neuen Bauten in Leipzig in den Papierkorb werfen, denn die Schwäbin Gabriele Glöckler hat etwas wahrhaft Angemessenes und Nachhaltiges geschaffen. Vor neun Jahren lieferte die damals noch unbekannt Architektin den besten Entwurf von 209 eingereichten Entwürfen. Die Ausschreibungsunterlagen hatten sich 595 Büros

aus dem In- und Ausland von der Bundesarchitektenkammer schicken lassen. Die letztlich relativ geringe Zahl der Bewerber zeigt, wie groß die Herausforderung war.

Immerhin ist der nunmehr schon vierte Erweiterungsbau 60 Millionen Euro wert, die komplett vom Bund finanziert werden. Die findigen Ersterbauer der Deutschen Bücherei (Edmund Waldow, Oskar Pusch) hatten von Anfang an mit einer Erweiterung

aller 20 Jahre gerechnet, so daß mehrere Baustile und unterschiedliche flexible Nutzungen schon immer dazugehören. Das jetzige Ensemble entspricht in seiner Gesamtheit höchstem Niveau.

KRIMIS IM BÜCHERMAGAZIN

Dem Direktor der Deutschen Nationalbibliothek in Leipzig, Michael Fernau, ist die Begeisterung für seine Arbeitsstätte deut-



Lesesaal des Deutschen Buch- und Schriftmuseums
Foto: Deutsche Nationalbibliothek, Bärbel Kaiser



Lesesaal der Anne-Frank-Shoah-Bibliothek. Foto: Deutsche Nationalbibliothek, Bärbel Kaiser

lich anzumerken. Er redet von den raffinierten Heiz- und Klimasystemen nach ökologischen Standards, von vielen Details und von hundertsechsendreißigtausend Metern Regalböden, was der Entfernung von Leipzig bis Erfurt entspricht. Diese nehmen die Neuerscheinungen auf, 17.000 davon sind schon belegt, deshalb müsse bereits jetzt über die nächste Erweiterung nachgedacht werden. Genüßlich führt der Hausherr die ausgeklügelten, auf Lichtschranken basierenden Systeme vor, mit denen im Keller die mächtigen Regale bewegt werden können, und deutet die Rettungsmöglichkeiten möglicher Feuerwehreinätze an, denn »Wasser ist für Bücher schlimmer als Feuer«. Man erinnere sich nur noch an den Brand in der Herzogin-Anna-Amalia-Bibliothek. Den Nikolaiboten wird klar, daß der nächste Nikolaibotenkrimi nicht im Magazin der Dresdner Bank spielen sollte, sondern hier im Magazin.

ERLEBNIS GIFTSCHRANK

Botin Annegret John-Kunz erinnert sich an ihre erste Begegnung mit der »DB«: *1990 studierte ich in Weimar und hatte im Geschichtsseminar eine Arbeit zur Biographie Adolf Hitlers zu schreiben. Dazu wollte ich »Mein Kampf« lesen, brauchte dafür ein Schriftstück meines Dozenten, um dies in der DB vorlegen zu können: Ich bekam einen Termin, wurde kreuz und quer durchs Haus geleitet (jenseits des großen Lesesaales), um zahllos scheinende Ecken herum und viele Treppen nach oben, ich erinnere mich noch vage an eine Art Feuerleiter, und wurde in ein »geheimen Zimmer« geführt mit Exilliteratur und anderen Indexschriften. Da durfte man auch nicht einfach ein Buch herausnehmen, sondern bekam seine beantragte Lektüre auf den Tisch, Kopieren war natürlich auch nicht möglich, Lesen war nur unter ständiger »Bewachung« von zwei Damen des Hauses im Raume möglich... Das ist nun mehr als 20 Jahre her, so genau kann ich das auch nicht mehr wiedergeben, es war zumindest meine erste Begegnung mit der Deutschen Bücherei...*

LICHT UND KLANG

Die jetzige Begegnung führt in das lichtdurchschienene Innere des Folianten, in dem alle Schauteile offen angelegt sind, aber dennoch eine gewissen Geborgenheit und geschickte Wegeführung vermitteln. Das Umfeld draußen, Deutscher Platz und Russische Kirche und viel Grün, wird einbezogen. Zu viel Licht wäre aber auch nicht gut, schon wegen der Inkunabeln, und so lassen die Scheiben die schädliche Strahlung draußen, ohne daß das übliche Bibliotheksschimmerlicht für den gesunden Schlaf hinter Bücherstapeln irgendwo herumdimmen muß. Wir Kunstbanausinnen fragen, ob die Scheiben und alles äußerliche Baumaterial auch noch nach ein paar Jahren Leipziger Luft so toll aussehen werden. Wir bekommen keine Antwort, aber alles ist so gediegen gemacht, daß die sich wohl auch erübrigt.

Besonders beeindruckend sind die Möglichkeiten für Musikfreunde, -forscher und Komponisten. Sämtliche alte Musikspeichermedien können hier mit originaler Technik abgespielt werden, von Grammophonen bis Hightech. Das jetzt in Leipzig ansässige Deutsche Musikarchiv setzt dem neuen Bücherbau die strahlende, fulminante Fermate auf.

NIKOLAIBOTINNEN

KLASSE(N)BUCH FÜR ALLE, DIE SICH FÜR DEN »GIFTSCHRANK« UND DESSEN NUTZER INTERESSIEREN

Siegfried Lokatis, Ingrid Sonntag (Hrsg.)

Heimliche Leser in der DDR.

Kontrolle und Verbreitung unerlaubter Literatur
Berlin: Christoph Links Verlag, 2008

506 Seiten

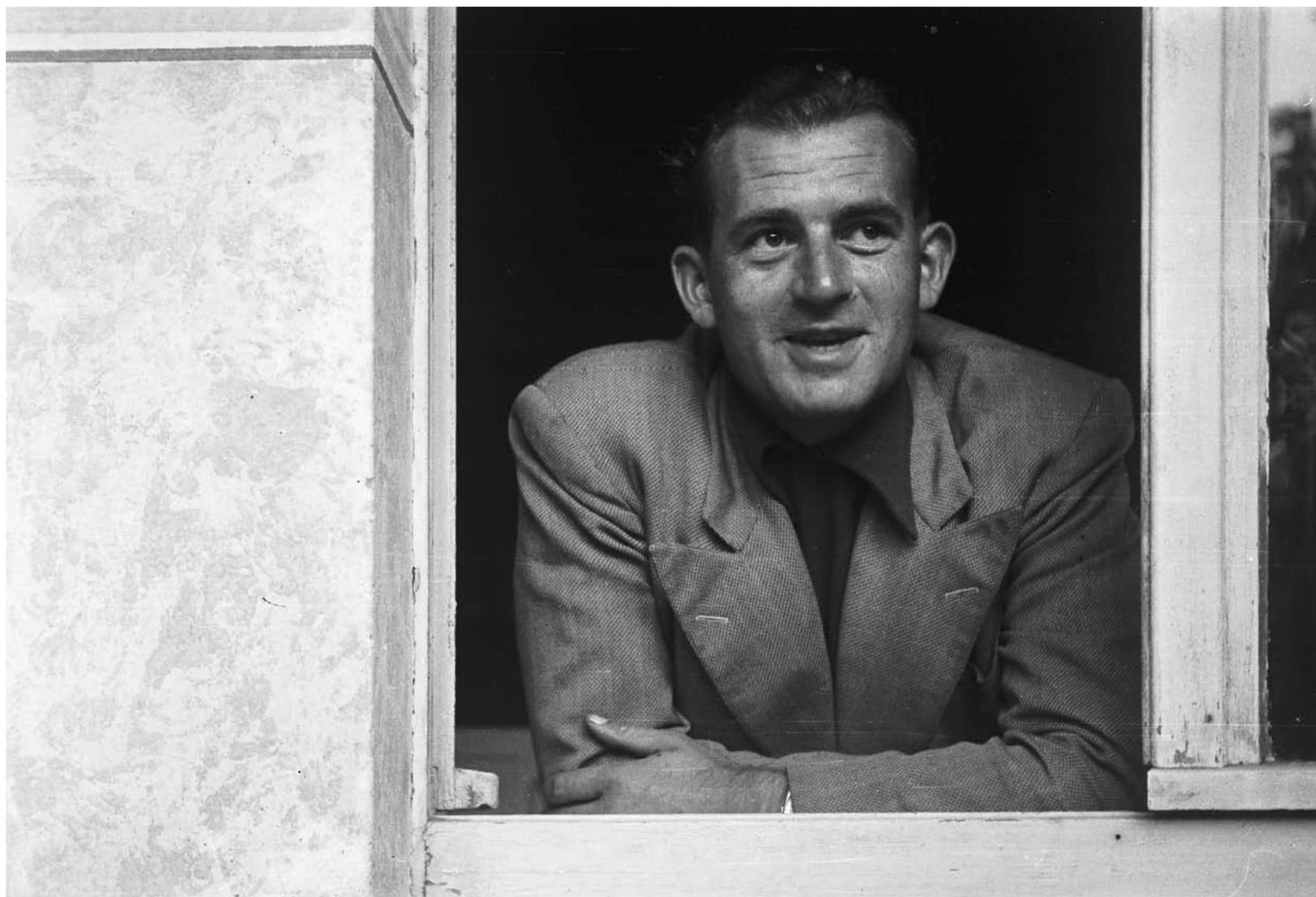
ISBN 978-3-86153-494-5

Auf abenteuerliche Weise versuchten DDR-Bürger, an Literatur heranzukommen, die im Lande ausgegrenzt oder verboten war. Dabei ging es nicht nur um Bücher von Biermann, Bahro oder Orwell, sondern auch um Versandhauskataloge, Zeitschriften und Erotika. Bei den Schmuggelgeschichten aus dem Lese-land erfährt man, wie 4000 Broschüren in die Hohlräume eines Kleinbusses passen und wie man Bücher am besten in der Toilette eines Eisenbahnwaggons verstecken konnte. Zugleich geht es um die unwiderstehliche Anziehungskraft von Giftschränken in Bibliotheken und den Diebstahl von Westliteratur auf der Leipziger Buchmesse.

Im vorliegenden Band berichten Bücher-schmuggler und ehemalige Zolloffiziere, Dissidenten und Postkontrolleure der Stasi über ihre unterschiedlichen Erfahrungen mit unerlaubter Literatur. Buchwissenschaftler geben nach eingehenden Aktenanalysen und Zeitzeugenbefragungen überraschende Einblicke in eine Welt leidenschaftlicher Leser. (aus dem Verlagspresstext)

Foto: Maix Mayer





FOTOS IM MAI: KARL HEINZ MAI

Leipziger Fotos sind eines der Lieblingsthemen des Nikolaiboten, besonders in Schwarz-Weiß. So freute er sich über die große Gemeinschaftsausstellung »Leipzig. Fotografie seit 1839« in drei Häusern – dem GRASSI Museum für Angewandte Kunst, dem Museum der bildenden Künste Leipzig und dem Stadtgeschichtlichen Museum, die am 15. Mai zuende ging. Nun stehen schon wieder die nächsten Fotopräsentationen ins Haus: Heidi Vogel-Hennig zeigt im Stadtgeschichtlichen Museum vom 25. Mai bis zum 31. Juli Handwerkerporträts von 1986 bis 1989. Vom Böttcher über den Mützenformenbauer, Jalousiebauer, Sargtischler, Kupferschmied, Korbflechter, Bleiglasler oder Hufschmied werden 21 Firmen porträtiert.

Wir denken im Wonnemonat Mai an den »Reporter des Alltags« Karl Heinz Mai (1920–1964). Etwa 25.000 Aufnahmen umfaßt der Bestand seiner Fotothek.

Karl Heinz Mai verlor im Krieg beide Beine und bewegte sich im »Selbstfahrer«-Rollstuhl – das damalige »Modell« der Nachkriegszeit nicht mit den heutigen zu vergleichen – über Leipziger Trümmerfelder und



später durch die Straßen der frühen DDR. Er wurde als der Leipziger Nachkriegsfotograf bekannt. Dem Kenner fällt die »untersichtige« Perspektive auf, die dem Blickwinkel aus dem Rollstuhl geschuldet ist.

Mai dokumentiert u.a. Bilder einer fröhlichen Kindheit, denen Entbehrungen und Grausamkeiten z.B. der Flucht aus Ostpreußen nicht anzusehen sind. Er dokumentierte mit seiner Kamera alles, was er sah: die Flüchtlingsströme nach dem Krieg, das Leipziger Alltagsleben, die Architektur. Daß in dem großen Foto-Archiv auch unzählige Kinderbilder aus der Nachkriegszeit existieren, war bislang nur wenigen bekannt.

Karl Heinz Mai wurde mit mehreren Zeitschriftenveröffentlichungen, Ausstellungen und auch Büchern postum geehrt.

Näheres über die »Fotothek Mai« im Internet, die von seinem Sohn Karl Detlef Mai gepflegt wird.









KLASSEN(N)BÜCHER VON KARL HEINZ MAI:

Herbert Günther / Karl Heinz Mai

Wir Kinder von früher

Bilder und Geschichten aus einer anderen Zeit

Klett Kinderbuch, dtv München 2011

19,90 Euro

ISBN 978-3-941411-39-5

Für Leser ab 7

Wer heute erwachsen ist, hat als Kind viel über die Nachkriegszeit gehört. Darüber, wie es war, in den Trümmern zu spielen und stundenlang nach Kartoffeln anzustehen. Oder über die Spätheimkehrer. Über Hamster-Pech und Trümmer-Glück. Bewegende Geschichten waren das.

Nicht immer ist jetzt noch jemand da, der so schön von früher erzählen kann. Deshalb hat sich Autor Herbert Günther – passend zu den authentischen Kinderfotos von Karl Heinz Mai – wunderschöne Geschichten ausgedacht, die den Alltag jener Zeit wieder aufleben lassen.

Leipzig in den Fotografien von Karl Heinz Mai, 1945–1964

Herausgegeben von Andreas Mai

240 Seiten mit zahlreichen Duplex-Abbildungen

Pro Leipzig 2007

26,00 Euro, ISBN 978-3-936508-31-4

Karl Heinz Mai bewegte sich als Kriegsschwerverletzter mit der Kraft seiner Arme durch die Stadt Leipzig. Und er tat dabei et-

Karl Heinz Mai | Herbert Günther

Wir Kinder von früher



**Bilder und Geschichten
aus einer anderen Zeit**

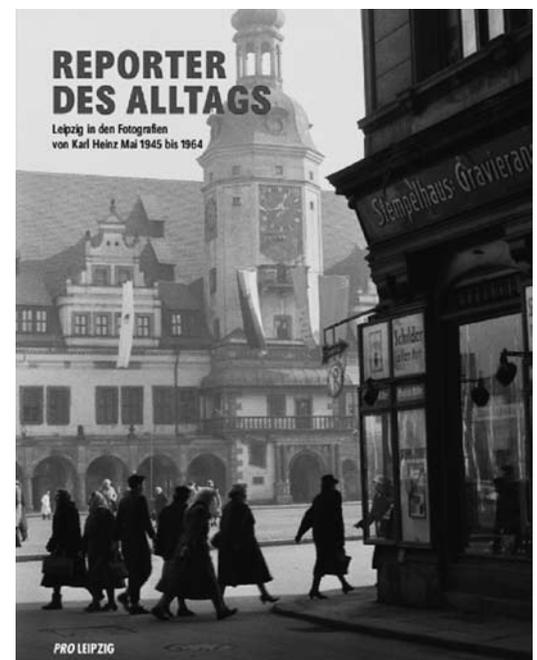


was, wofür damals die meisten Menschen, im Kampf ums Überleben gefangen, keinen Gedanken verschwendeten: Er dokumentierte mit seiner Kamera den Alltag. Dank seiner außergewöhnlichen Beobachtungsgabe vermitteln die Stadtbilder, die Porträts und die Aufnahmen von dem sich neu entfaltenden Leben dem heutigen Betrachter Aussagen über diese Zeit – genauer und eindrucksvoller, als es Geschichtsbücher vermögen. Seine Bilder zählen zu den wichtigsten fotografischen Leistungen der unmittelbaren Nachkriegszeit in Deutschland. Karl Heinz Mai schuf zugleich ein Porträt seiner Stadt und ihrer Menschen von 1945 bis 1964.

»Ein Glück für Leipzig und unser Land, daß uns Karl Heinz Mai diese Fotos hinterlassen hat«, hebt der Kabarettist und Autor Bernd-Lutz Lange im Vorwort zu dem von

Andreas Mai herausgegebenen Bildband mit mehr als 300 ausgewählten Motiven hervor. (Pro Leipzig)

Wir weisen auf die fotothek mai hin als hervorragende Quelle zur Leipziger Geschichte und Gegenwart. Karl Detlef Mai (www.rundum-leipzig.de) bietet geführte Rundfahrten mit Bus und Schiff vom Neuseenland bis ins Stadtzentrum an. Einen neuen spannenden Stadtrundgang gibt es mit »Leipzig im Sucher – Die FOTOTOUR«. Auf den Spuren Leipziger Fotografen des 19. und 20. Jahrhunderts mit Blick auf die Sicht von heute. Jeden ersten Freitag 9.45–12 Uhr ab Leipzig, Markt 1, Altes Rathaus, Anmeldung erbeten.



SONNTAGS ZUM BRUNCH



IN DIE INNENSTADT

Jeden Sonntag von 9 bis 14 Uhr

Sonntagsbrunch im Gasthaus »Alte Nikolaischule«

Preis pro Person 14,90€, Kinder von 5 bis 12 Jahren zahlen die Hälfte

Große Auswahl an Frühstückskomponenten, warme und kalte Buffetkomponenten,
Dessert, Kaffee, Tee, Saft, Wasser

SPEZIALBRUNCH

Unseren *Spezialbrunch* für 19,90€ inkl. einem Glas Sekt sowie Kaffee- und Schokoladenspezialitäten gibt es an folgenden Tagen:

| | |
|------------------------|---------------------------------------|
| <i>Pfingsten</i> | 12. und 13. Juni 2011 |
| <i>Erntedankfest</i> | 02. Oktober 2011 |
| <i>Adventssonntage</i> | 27. Nov., 04., 11., 18. Dezember 2011 |
| <i>Weihnachten</i> | 25. und 26. Dezember 2011 |
| <i>Neujahr</i> | 01. Januar 2012 |

Um Reservierung wird gebeten.

GASTHAUS »ALTE NIKOLAISCHULE«
NIKOLAIKIRCHHOF 2
04109 LEIPZIG
TEL. 0341.211 85 11 / FAX 0341.211 85 12
MOBIL 0174.342 54 98
INFO@ALTE-NIKOLAISCHULE.DE

BREAKFAST **BRUNCH** LUNCH